

Garten wird eben, wie ich sah, zu einem sogenannten englischen Garten umgeschaffen.« Dann stieg Westenrieder »des berühmten Mannes wegen« in die Gruft der Schloßkirche, um den bedeutenden Staatsmann Caspar von Schmid seine Reverenz zu erweisen.

Verwendete Quellen und Literatur:

- BayHStA Personenselect C 383 u. C 384: Familie von Schmid sowie PN 3596: Anton und Max von Schmid.
Lorenz v. Westenrieder: Statistische Beschreibung des churfürstlichen Landgerichts Dachau. München 1792, S. 60.
K. H. Ritter von Lang: Adelsbuch des Kgr. Bayern. München 1815, S. 230.
Hoheneicher: Johann Caspar von Schmid. Obb. Archiv 1 (1839) 379–386.
G. Ferchl: Bayerische Behörden und Beamte (1505–1804). Obb. Archiv 53/I u. II (1908–12), dgl. 64 (1925).
Michael Döberl: Bayern und Frankreich. 2 Bde. München 1900.
M. Strich: Das Kurhaus Bayern im Zeitalter Ludwigs XIV. In: Bayerische Landesgeschichte Bd. 13 u. 14.
Ludwig Hüttl: Caspar von Schmid. München 1971 (Miscellanea Bavaria monacensia 29).
Roswitha von Bary: Henriette Adelaide. München 1980.
Max Spindler: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Bd. III/2, S. 1155.
Häuserbuch der Stadt München. Bd. 4, München 1966, S. 211.
Der Mangfallgau (Historischer Verein Bad Aibling) 18 (1983).
Alfons Lindner: Haselbach. In: Heimat zwischen Ilz und Donau, S. 35 ff.

Anmerkungen:

- ¹ Erzbisch. Matrikelamt, Trauungsbuch von St. Peter, Bd. 4, S. 47 (1652).
- ² In Bayern galten der Codex Maximilianus von 1616 und das Oberpfälzer Landrecht, von Caspar Schmid neu redigiert und 1657 in München gedruckt.
- ³ *Roswitha von Bary* 358.
- ⁴ Häuserbuch der Stadt München IV/211.
- ⁵ In Bad Aibling befinden sich noch vier Kirchenbankschilder mit dem Wappen der Familie von Schmid.
- ⁶ *Michael Wening* schreibt 1688, daß das Schloß von neuem in die Vierung schön und groß erbauet worden.
- ⁷ Siehe Stich von G. Amling. Graphische Staatssammlung München Nr. 242 106.
- ⁸ *Hüttl* 240.
- ⁹ Ebenda 250.
- ¹⁰ *Strich* II/338 ff.
- ¹¹ *Hüttl* 350.
- ¹² Als bayerischer Patriot nahm er selbst am Oberländertaufstand von 1705 teil, wie er in seinem historischen Werk »Mundus-Christiano-Bavaro-Politicus«, im Teil 3, Kap. 15 schreibt.
- ¹³ Er stiftete das Schmid-Benefizium von 2500 fl in St. Peter.
- ¹⁴ Franz Xaver Schmid verkauft am 8. 6. 1731 das Haus Rindermarkt 2 für 11 500 fl an Graf Philipp Joseph von Törring-Seefeld.
- ¹⁵ Er ließ die heutige Schloßkirche Hl. Kreuz 1723/24 erbauen und die Mariensäule errichten.
- ¹⁶ Er starb am 31. 12. 1802 in München und wurde am 4. 1. 1803 nach Schönbrunn überführt und in der Schloßkirche beigesetzt.
- ¹⁷ Er war vorher Prämonstratenserpater in Schäflarn und seit 8. 4. 1771 mit päpstlicher Dispens auch Pfarrer von Birnbach, Träger des Ritterkreuzes vom hl. Michael.

Anschrift des Verfassers:

Ludwig Wolf, Philipp-Foltz-Straße 22, 81737 München

Der Abtransport der Dachauer Glocken 1917

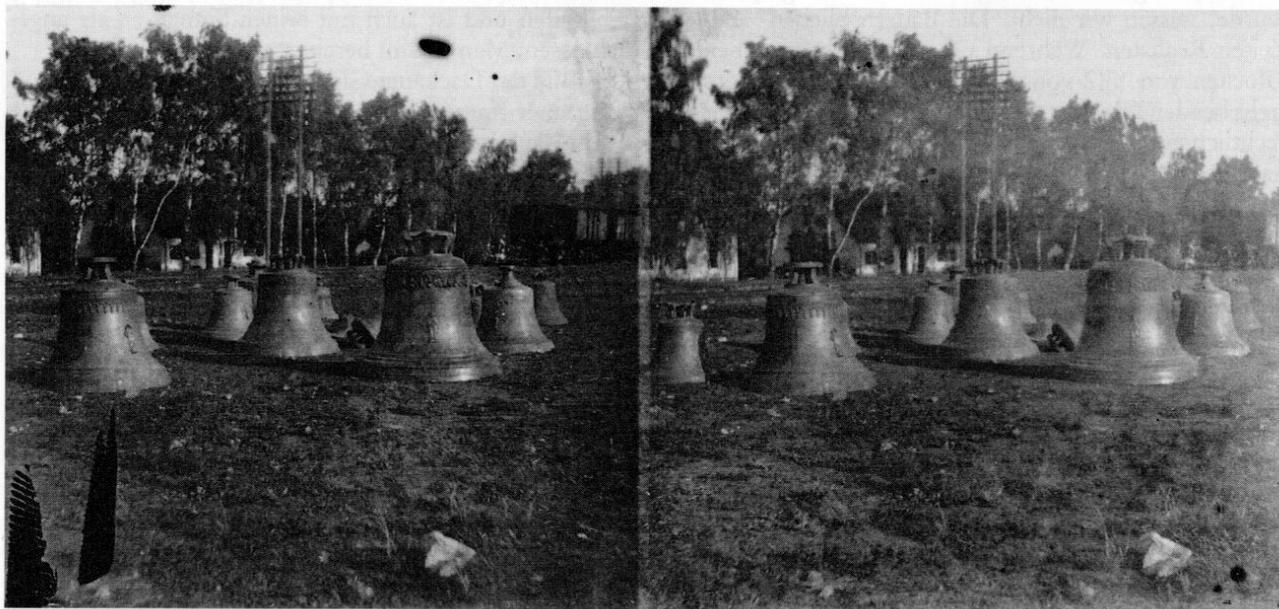
Ein unbekanntes Bilddokument

Von Dr. Peter Dorner

Versunkene Welten durch Bilder zu beschwören, ist heute aktueller denn je. Es sei nur erinnert an die monumentale Installation des Berliner Schlosses im vergangenen Jahr, an deren Gerüst bemalte Folien die Illusion der verschwundenen Fassaden weckten. Unser Objekt ist in den Dimensionen bescheidener, im Wesen

gleich. Es beschäftigt sich mit der Einschmelzung der Glocken im Ersten Weltkrieg.

1917 fertigte Geheimrat Professor Dr. Anton Stoß¹ auf dem Dachauer Bahnhof ein Foto der zum Abtransport in die Schmelzhütte aufgestellten Glocken. Dieses Bild ist in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert.



Das stereoskopische Bild der Glocken auf dem Dachauer Bahnhof 1917.

Photo: Archiv Dr. Dorner

Da Deutschland im Ersten Weltkrieg von Rohstofflieferungen aus dem Ausland abgeschnitten war, eigene Quellen oder Reserven aber nicht zur Verfügung standen, bereitete man sehr bald eine »Metallmobilmachung« vor. Für die Glocken war die Bekanntmachung vom 1. März 1917 maßgebend.² Alle Glocken über 20 kg Gewicht, die nach 1770 gegossen waren, fielen unter die Beschlagnahme. In Berlin hatte man zunächst das Jahr 1750 als Grenze festgelegt, dabei aber nicht die kulturelle Sonderentwicklung Bayerns im Spätbarock berücksichtigt. Ein Gutachten des Generalkonservators der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns Dr. Georg Hager wies nach, daß in Bayern der kulturelle Verlust besonders hoch wäre und konnte erreichen, daß hier 1770 als Limit festgesetzt wurde.³ Aus Bayern wurden 1917 11482 Glocken, das heißt 40 % des Bestandes eingeschmolzen.⁴ Da dies den Bedarf des Krieges keineswegs deckte, ging man 1918 an eine weitere radikale Ausmusterung.⁵ Durch das Kriegsende kam sie aber dann nicht mehr zur Durchführung.

Dachauer Glocken

Auf dem Foto von Geheimrat Dr. Stoß sind 12 Glocken bzw. deren Trümmer zu erkennen. Es ist nicht möglich, sie einzelnen Kirchen zuzuordnen. Auch bei stärkerer Vergrößerung sind keine Inschriften zu entziffern. Dem Formenschatz nach sind es vornehmlich Glocken des 19. Jahrhunderts. Der Dachauer Bahnhof kommt als Sammelstelle für den Markt und das Hinterland in Frage. Das Glockenverzeichnis von 1918 führt auch die Beschlagnahme von 1917 auf, die dadurch faßbar wird. Als Kunstsachverständiger zeichnete der durch seine Bayerische Kunstgeschichte bekannt gewordene Dr. Hans Karlinger.⁶

Es erhebt die Frage, wie die Wegnahme der Glocken beim Volk aufgenommen wurde. Sicherlich war die damalige Grundhaltung von weniger Skepsis getragen als unsere heutige. Was an den Stammtischen gesprochen wurde, wissen wir nicht. Die Bauern blieben zu allen Zeiten Realisten. Während Oberweilbach seine beiden Glocken von 1712 von 12 und 20 kg freiwillig hergab, steht bei den Glocken von Glonn und Prittlbach »widerrechtlich zurückbehalten«.⁷ Was die Zeitungen schrieben, hatte jedenfalls die Zensur durchlaufen. So erwähnt die München-Augsburger Abendzeitung vom 25. Juni 1917 gute Ernteaussichten, woraus man schließen darf, daß Nahrungsmittel knapp wurden. Am 3. Juli erscheint ebenfalls in diesem Blatt ein Artikel »Kirchenglocken und Kriegspolitik«, wo von einem Hirtenbrief des Passauer Bischofs zu diesem Thema berichtet wird.

Von den Glocken als »äußerliches Zubehör des kirchlichen Lebens« ist da die Rede, von der »Not der Gegenwart« und »Wir müssen Widerstand leisten bis aufs Äußerste!«. Wenn es dann aber heißt: »Was braucht heute noch der Äußerlichkeiten, zu denen mehr oder weniger auch die Glocken gehören? Kanonen und Munition, nicht Glocken sind heute die Hauptsache«, so weist die Formulierung mehr auf die Redaktion der Zeitung als auf den Passauer Bischof hin.

Von dem Foto der Glocken auf dem Dachauer Bahnhof ist das Originalnegativ, eine 8 × 16 cm große Glasplatte, erhalten. Der Kontaktabzug davon wird hier abgebildet. Auf den ersten Blick scheint es, als sei hier dieselbe Aufnahme zweimal wiedergegeben. Doch das täuscht. Betrachtet man die beiden Bilder genau, erkennt man feine Unterschiede. So treffen die beiden Stangen des abgebildeten Telegrafennetzes im rechten Bild etwas mehr links auf die davorliegende Glocke als im linken, um nur ein Beispiel zu nennen.

Die Bilder sind von zwei Standpunkten im Augenabstand gleichzeitig aufgenommen.⁸ Stellt man dieses Bilderpaar in ein stereoskopisches Betrachtungsgerät, so sieht das linke Auge das linke Foto, das rechte Auge das rechte. Die Vereinigung dieser minimal verschiedenen Bilder im Sehzentrum des Gehirns vermittelt ein räumliches Erlebnis: die Glocken stehen »wirklich« auf der Wiese, ebenso der Güterwagen oder die Häuser der Frühlingstraße hinter den Birken.

Die Erkenntnis, daß man durch Betrachten zweier gering verschiedener flächiger Bilder einen räumlichen Eindruck erzeugen kann, geht auf den englischen Physiker Charles Wheatstone 1838 zurück. Mit der Erfindung der Fotografie erlebte die Stereoskopie eine Blütezeit, die nach dem Ersten Weltkrieg zu Ende ging. Abgelöst wurde sie durch die Kinoprojektion, deren Dimension das Publikum erlag, zumal das hindernde Betrachtungsgerät wegfiel. Eine grundsätzlich andere Lösung zum Raumerlebnis von Bildern hat die Technik bis heute nicht gefunden, wenn auch riesige gebogene Projektionsflächen, vor denen die Zuschauer in geringem Abstand sitzen, die Illusion des Raumes durch Zuhilfenahme von Ton und Bewegung betörend vermitteln (Imax-Kino im Forum der Technik im Deutschen Museum!).

Die fernere Entwicklung knüpft wieder an den alten stereoskopischen Prinzipien an und bedient sich der Blicktrennung der Augen. Nunmehr sind es Computerbilder, die eine dreidimensionale Welt aufbauen, die die Realität nur simuliert. Der Betrachter kann in diese Bilderwelt eingreifen und ist auch mit seinen Sinnen an sie angeschlossen. Man träumt bereits von Computersex.⁹

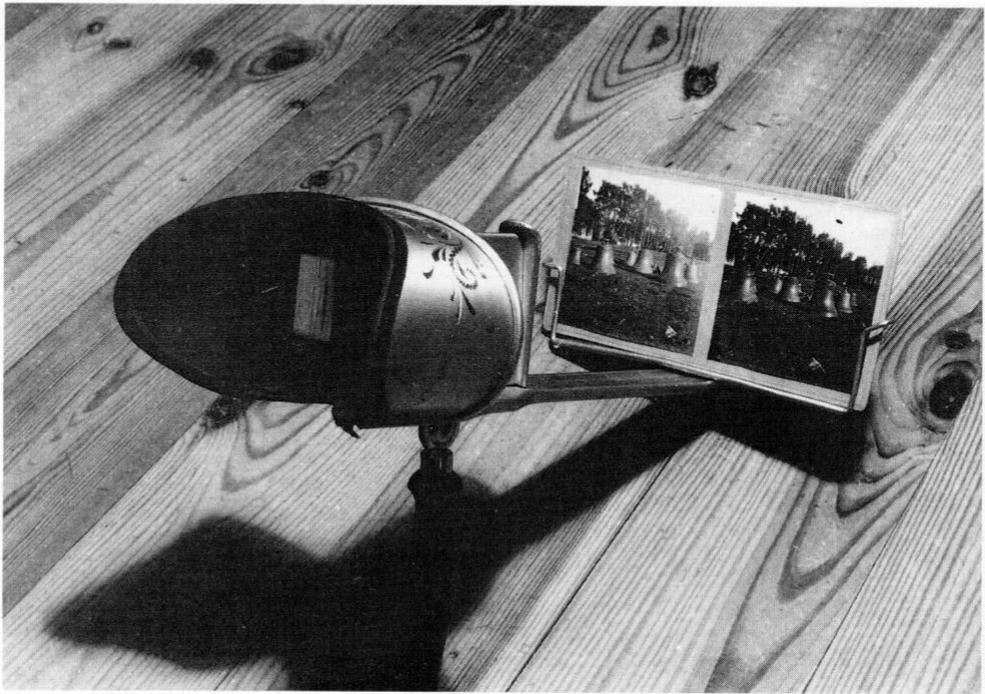
Das Bild der Dachauer Glocken hat Geheimrat Dr. Stoß mit seiner Kamera auf zerbrechliches Glas gebannt, die Platte dann selbst entwickelt, den Abzug hergestellt und diesen auf Karton geklebt, denn als Professor für Tieranatomie interessierte ihn neben dem Gegenstand der Betrachtung auch das fotografische Verfahren. Das Ergebnis fasziniert uns noch sieben Jahrzehnte später.

Anmerkungen:

¹ Geheimrat Professor Dr. Dr. Anton Stoß wurde 1896 in Polln bei Augustenfeld ansässig. Dort ist auch eine Straße nach ihm benannt. Geboren 1858. 1897 Professor für Anatomie, Histologie und Embryologie. 1908 Ordinarius der Tierärztlichen Hochschule München. Vorlesungen auch an der Technischen Hochschule und an der Akademie der Bildenden Künste. 1925 Geheimer Regierungsrat. 1928 Ehrendoktor der Universität Gießen. 1933 emeritiert. Gestorben in Dachau. Grab im Waldfriedhof Dachau.

² Zum Thema die beiden Arbeiten von Rainer Braun: Katalog »Bayern und seine Armee«. München 1987. S. 257–265 und »Die Glockenentwöhnungen 1917/18 im Nürnberger Land.« Nürnberg 1990.

³ Nach wie vor war ja das Barock nicht allgemein in seinem Kunstwert anerkannt. Von Georg Hager stammt die berühmte Monographie



über die Wessobrunner Stukkateure, veröffentlicht 1894 im Oberbayerischen Archiv Bd. 48. Sie fand erst 1988 eine Nachfolge im »Lexikon der Wessobrunner« von *Hugo Schnell* und *Uta Schedler*.

⁴ Katalog wie Anm. 2, S. 258.

⁵ Hierüber ist im Kriegsarchiv München (Bayer. Hauptstaatsarchiv Abt. IV) die Akte MKr 13158a erhalten. Für jedes Gotteshaus wurde damals ein Formblatt angelegt, auf dem alle Glocken einzeln aufgeführt waren, auch die 1917 bereits abgelieferten. Diese Akte stellt ein Glockeninventar für 1917 dar. Die erste Monographie zum Thema ist die Glockeninventarisierung von *Matthias Seeanner*: Die Glocken der Erzdiözese München und Freising, München 1913 (= Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 11). – Das letzte Inventar wurde von *Dr. Georg Brenninger* im Rahmen der Erhebungen für die Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising erstellt. Im *Amperland* 29 (1993) erschien davon: Dekanat Moosburg, S. 88–94; Dekanat Freising, S. 158–160 und

Dekanat Weihenstephan, S. 266–269. – Zu den Enteignungen vgl. *Ludwig Schraudner*: Die Glocken der Stadt und des Bezirksamtes Freising in den Kriegsjahren 1917/18. Frigisinga 5 (1928).

⁶ Erschienen München 1928. Neuauflage München 1961. Zur Biographie *Karlingers* siehe das Vorwort des Herausgebers der Neuauflage. MKr 13158a.

⁸ Zur Beschäftigung mit der Stereoskopie regt neuerdings eine Schrift des Deutschen Museums an: *Albrecht Hoffmann*: Das Stereoskop. München 1990. Hier wird die Geschichte dargestellt und Anregungen zum Bau eines Betrachtungsgerätes sowie zur Anfertigung von Aufnahmen gegeben.

⁹ Bericht über eine Virtual-Reality-Tagung in Wien in der Süddeutschen Zeitung vom 4./5. Dez. 1993.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dorner, Taufkirchenweg 2, 83457 Bayerisch Gmain

Notizen aus Rechnungen der Pfarrkirche Hohenkammer in der Barockzeit

Von Dr. Georg Brenninger

Selten besitzt eine Landpfarrei in ihrem Archiv noch einen umfangreichen Rechnungsbestand aus der Barockzeit. In Hohenkammer sind diesbezüglich viele Unterlagen ab Ende des Dreißigjährigen Krieges (ältere Unterlagen wohl einem Brandschaden zum Opfer gefallen?) erhalten,¹ die im Folgenden notizenhaft ausgewertet wurden.

Bereits in der ersten vorhandenen Kirchenrechnung ist ein Hinweis enthalten, der für die Schulgeschichte von Wichtigkeit ist. So heißt es 1647 (fol. 17): »Allweilen bisher khein Schuel alhir gehalten: jedoch solches umb mehrerer notwendigen Zucht der Jugent, die Sache notturfft erfordert, als ist verschinen herbst Valentin Schramb zu einem Schuelmaister aufgenommen: und dem wegen des vorsingens in der Kürchen, und bei den Creuzgengen vm Gottshaus zu einer Adition gemacht worden 4 fl«. Vor fast 350 Jahren wurde also im Pfarrdorf ein geregelter Schulbetrieb aufgenommen und die dürf-

tige Bezahlung des Lehrers durch (zusätzliche) Kirchengdienste finanziell aufgebessert.

In der Rechnung von 1649 (fol. 40) heißt es, der (ungenannte) Kupferschmied von Pfaffenhofen habe um 2 fl 30 kr einen neuen Taufkessel geliefert. Frömmigkeitsgeschichtlich interessant ist der weitere Eintrag in jener Jahresrechnung, wenn es (fol. 41) heißt: »den Tabernackhl auß der Maur in Altar gemacht, hat Maurer solchen ganz abgeprochen wider sauber vermauert 2 Tag pro 20 kr: 40 kr«. Dies bedeutet die vom Konzil von Trient verlangte liturgische Neuerung, die an der Nordseite des Altarraumes befindlichen gotischen Sakramentshäuschen zu beseitigen und den Tabernakel nunmehr auf dem Hochaltar zur Verehrung des Allerheiligsten aufzustellen. Der Vollzug wurde damals so gründlich durchgeführt, daß heute höchstens in einigen Filiationen – wie Gelbersdorf oder Wang bei Moosburg – die vorbarocke Praxis des seitlichen Sakramentshäuschens noch zu finden ist.